

HANS GEHL¹, GERMANIA / ANTON-JOSEPH ILK², AUSTRIA

Cuvinte cheie: înțelepciune populară, intercultural, aforisme, multilingual, Banat, Ardeal, Maramureș

Aforisme sud-est-europene în domeniul casnic

Rezumat

După unele constatări privind originea și funcțiile aforismelor în arta decorativă casnică, studiul de față analizează o colecție considerabilă de aforisme cusute pe păretari din textile și inscripții pe pietre funerare. Din acest material Hans Gehl a adunat 1830 în Banat, Anton Joseph Ilk sute de exemple în Vișeu de Sus (Maramureș), iar Rose Schmidt mai mult de 800 din comuna ei natală din Ardeal.

Aforismele notate pe case, obiecte de uz casnic, păretari și pietre funerare (respectiv cruci de lemn), dar și versuri din albume școlare provin inițial din Germania și Austria, au fost aduse de coloniști germani din Evul Mediu până în vremuri recente în Europa de est și de sud-est și preluate sau traduse de cele mai multe naționalități conlocuitoare. Înțelepciunea populară - discriminată adesea drept "kitsch" (prost gust în artă) izvorăște din simțul moral al poporului, iar elementele ornamentale reprezintă forme geometrice, antro-po-sau zoomorfe, motive vegetale și florale. Un element specific îl reprezintă inscripțiile funerare cu iz ironic din "Cimitirele vesele" din Viena, Tscholnok/Csolnok (lângă Budapesta), Kramsach (Tirol / Austria) sau Săpânța (Maramureș).

Dintr-o analiză a acestor elemente de folclor rezultă o paletă largă de forme: variante, aforisme în limba literară, în dialect și traduse în alte limbi. Motivele și conținutul ne oferă citate din literatură, din basme, cântece și operete de largă circulație. Aforismele se referă la: cămin și bucătărie, povețe pentru cei tineri, situația femeilor, viață tihnită și fericire. Aforismele înscrise și brodate fac parte din cultura populară spirituală, transmit experiența vieții multor generații și înfrumusețază habitatul.

¹ Institutul de Istorie și Etnocultură al șvabilor dunăreni (DGL) Tübingen; Germania; e-mail: hans.gehl@gmx.de

² Austria

Key words: folk wisdom, intercultural, aphorisms, multilingual, Banat, Transylvania, Maramures

Southeastern Aphorisms in Domestic Areas

Summary

After a consideration of the origin and function of the aphorisms in the day-to-day domestic art, an extensive body of aphorisms for textile wall protectors and tomb inscriptions is examined. Of these, HANS GEHL collected 1830 in the Banat, ANTON JOSEPH ILK hundreds in Oberwischau (Maramures) and ROSE SCHMIDT more than 800 from her home town in Transylvania.

The aphorisms on houses, utensils, wall protectors and tomb stones, as well as album verses from the school time, were brought from Germany and Austria by the colonists to Eastern and South-Eastern Europe since the middle ages, and were taken over and translated by most nationalities.

The folk wisdom often dismissed as "kitsch" arises from the moral values of the people, while the decorative elements that are drawn or sewn on represent geometric, anthropomorphic and zoomorphic forms, leaf- and flower motifs. A special feature are the good-natured ironic tomb inscriptions on "jolly graveyards" in Vienna, Tscholnok/Csolnok (near Budapest), Kramsach (Tyrol) or Săpânța (Maramureș).

A content analysis of the aphorisms results in a wide range of forms: variants in standard language, proverbs in dialect and in other languages; as well as motifs and contents: quotes from the literature, from fairy tales, songs and operettas. The aphorisms may concern: home and kitchen, wisdom and lessons for younger people, women's rights, happiness and satisfaction; decorative aphorisms are part of the oral folk wisdom, convey life experiences and beautify the living area.

Südosteuropäische Sinnsprüche in häuslichen Bereichen (1)

1 Zum verwendeten Korpus

Dieser Beitrag untersucht vergleichbares Spruchmaterial aus mehreren Regionen hinsichtlich seiner Bedeutung für das Volksleben. Bis auf wenige Ausnahmen stammt das Korpus aus Rumänien, und zwar aus Siebenbürgen, Oberwischau (Maramuresch) und dem Banat. Zum Vergleich wird einiges Material aus Österreich und Ungarn verwendet.

Hans Gehl hat als Sprachenlehrer am Arader Landwirtschaftsgymnasium von 1970 bis 1971 mit Unterstützung seiner verschiedensprachiger Schüler 1830 auf Ziertextilien aufgenähte Wandsprüche aus 31 Banater Ortschaften, von Sanktanna (Sântana, Kreis Arad) bis Požežena an der Donau und zum Vergleich noch 200 Sprüche aus Petersberg (Sânpetru, Kreis Kronstadt/ Braşov) zusammengetragen. Davon stellen *die deutschen Sprüche* die überwiegende Mehrheit dar. Vertreten waren auch *rumänische, ungarische* und *serbische*, jedoch *weder bulgarische noch slowakische* (d. h. die Schüler fanden keine in ihren Heimatorten). Von der Masse des Spruchmaterials musste etwa drei Viertel als wertlos ausgesondert werden, während 455 in die Auswertung einbezogen wurden. Von diesen Sprüchen wiederholten sich bloß 125 (zwischen zwei- und fünfundzwanzigmal). Diese Feststellung spricht für die schöpferische Volksphantasie beim Entstehen der Texte und gegen die vorherrschende Meinung von ihrer ausschließlichen Serienverbreitung durch Marktvertrieb.³

Anton Joseph Ilk sammelte schon seit den 1970er Jahren in seiner Heimatstadt Oberwischau (Vişeu de Sus, Maramuresch) von 36 Gewährspersonen und in mehreren Weilern im Wassertal (Karaschgraben, Oblasen, Auf-der-Neunten-Wiese und Tschunkaberg) *hunderte* auf Wandschonern aufgenähte Sinnsprüche, von denen 90 ausgewählt und in einer Studie besprochen wurden (Ilk 1990).⁴

Rose Schmidt hat von 1980-1987 anhand von Fragebogen und persönlichen Umfragen (bei 95 Gewährspersonen) aus 54 siebenbürgisch-sächsischen Ortschaften insgesamt **750** Sinnsprüche aus allen Lebensbereichen des Menschen gesammelt und vorgestellt (Schmidt 1996).⁵ Dazu sammelte sie **66** Grabinschriften (in zahlreichen Wiederholungen) von 104 Grabmälern ihres siebenbürgischen Heimatdorfes Schweischer (Fişer).

2 Herkunft und Funktion der Sinnsprüche und Gebrauchsgrafik

Der Spruch ist ein einprägsam ausgedrückter Gedanke. Die Spruchdichtung ist uralt und gelangte in vielen Lebensbereichen zur Anwendung, schon als formelhafte Zaubersprüche und vielgestaltige Denksprüche und Kinderreime. In vielen Lebensbereichen finden Sprüche ihre Anwendung. Im Mittelhochdeutschen gab es den Spruch als lyrische Dichtungsform. Der Spruch war hier ein kurzes Lehrgedicht in Reimpaaren, das eine Lebensregel ausdrückt und dadurch eine ethisch-erzieherische Funktion erfüllt. Ein Ausläufer davon ist der auf Wandschonern aufgenähte Sinnspruch.

Die *Spruchdichtung* erlebte ihre Blütezeit im Mittelalter und hatte damals, aber auch in der Neuzeit eine dekorative Funktion als Zierelement in der Stube und auf vielen Hausgegenständen. Die

³ Vgl. dazu Gehl 1984. Diesem publizierten Aufsatz gingen sechs Folgen in der Bukarester deutschen Tageszeitung "Neuer Weg" voraus: *Anwendungsbereiche der Spruchdichtung. Untersuchung zur volkstümlichen Spruchdichtung im Banat*. In den "Kulturbeilagen" vom 30. August, 6. und 20. September, 4. und 11. Oktober und 11. November 1980). Vgl. auch Hans Gehl: *Lebensweisheit auf Banater Wandschonern*. Vortrag beim Seminar zur Technik des Sammelns von Banater Volksgut. Organisiert von der Landsmannschaft der Banater Schwaben am Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde in Freiburg, am 18.10.1997.

⁴ Vgl. auch Anton-Joseph Ilk: "*A khudi Ausred*". *Sprichwörter aus Oberwischau*. In: "Volk und Kultur", Bukarest, 30/5, 1978, S. 49; Derselbe: "*Begrüße früh den Morgen ...*" *Gestickte Wandsprüche aus Oberwischau*. In: "Volk und Kultur", 36/6, 1984, S. 44, und "*Liebe, Glück, Zufriedenheit*". In: "Volk und Kultur", 36/8, 1984, S. 45. Dazu die Stellungnahme von Hans Gehl "*So lautet ein Sprüchlein klein ...*" In: "Volk und Kultur" 36/8, 1984, S. 44 f.

⁵ Vgl. auch Rose Schmidt: *Spruchtücher aus Schweischer*. In: "Karpatenrundschau" Nr. 9/27, Februar 1981, S. 6: Dieselbe: *Wenn der Hanf geröstet wurde*. In: "Karpatenrundschau" Nr. 41/9, Oktober 1981, S. 6.

Verknüpfung von Zeichnung und Schrift war eine bekannte Erscheinung in alten Kulturen. Man findet lehrreiche Sprüche und einfache Aussagen auf Hausgiebeln und Türen, auf Balken unter der Zimmerdecke, auf bemalten Tellern, ausgehöhlten Eiern und zahlreichen Textilien. Vor allem Tisch- und Handtücher, Betttücher und Wandschoner werden mit Zierelementen und Sprüchen bestickt oder ausgenäht (Stille/ Pfistermeister 1979: 70). Sprüche zieren auch Keramikerzeugnisse und Porzellangeschirr, Weinfässer und Wände.

Das Bürgertum brachte die gestickten Sprüche erst richtig in Mode. Der Gebrauch der gestickten Sprüche kam aus Deutschland und Österreich nach Ostmitteleuropa. Er wurde vermutlich in den mittelalterlichen und neuzeitlichen Siedlungsregionen durch die deutschen Kolonisten verbreitet und im Laufe der Zeit von allen benachbarten, anderssprachigen Nationalitäten übernommen.

Das Sticken war eine spezielle Frauenarbeit. Die Mädchen lernten es schon sehr früh zu Hause von der Mutter oder größeren Schwestern. Wenn man in den Wintermonaten nach dem Abendessen zu Freundinnen ging, nahm man auch die Handarbeit mit. Schon mit zwölf Jahren besuchten Mädchen die Spinnstube, wo sie Handttücher, Wandschützer und anderes für ihre Aussteuer bestickten. Vor dem Ersten Weltkrieg war das Sticken sehr einfach. Die Bettwäsche und die Haustücher erhielten nur das Monogramm der Besitzerin oder Blumenmuster. Erst in der Zwischenkriegszeit war die Stickerei populär geworden. Damals wurde alles Mögliche ausgenäht: Tischtücher, Taschentücher, Bettdecken, Kissen, Kamm- und Bürstenbehälter, Regal- und Schrankbrettstreifen, das Brottuch und die allgemein verbreiteten Wandschützer (Szelig-Bessenyi 1998, S. 110).

Davon sind *die Wandschützer* besonders interessant, da sie in deutscher, ungarischer, rumänischer, serbischer und slowakischen Sprache einen Einblick in den damaligen Alltag der Hausfrau und in das Gesellschaftsleben ermöglichen. Sie dienten vor allem zum Wandschutz aber auch zur ästhetischen Ausgestaltung der Wohnstube. Auf den rechteckigen Leinenstücken, die an gut sichtbaren Stellen aufgehängt waren, wurden charakteristische Motive aus dem Alltagsleben jeder Hausfrau ausgenäht, wie z. B. der Herd und die Küche, in Verbindung mit dem Mann, den Kindern oder der gesamten Familie. Die Personen wurden vereinfacht dargestellt. Zuerst wurden alle Wandtücher von Mädchen und Hausfrauen selbst vorgezeichnet und ausgenäht. Das waren meistens



Peretar cu inscripție brodată din Banat; Colecția: Hans Gehl

Konturenzeichnungen, die in verschiedenen Farben mit Wolle in die Leinwand gestickt wurden. Es kommen hell- oder dunkelrote, blaue, grüne, schwarze, lila, braune oder gelbe Farben vor, wobei einfarbige Zeichnungen vorherrschen. Später wurden die Tücher maschinell hergestellt. Vorgedruckt kamen sie in den Handel und der Käufer konnte dann mechanisch die vorhandenen Linien ausnähen (Szelig-Bessenyi 1998 S. 73). Die Zeichnungen und Sprüche erwecken den Eindruck der Naivität, haben aber viel Charme, sind den Volkssprüchen ähnlich und deshalb sicherlich kein Kitsch.

Die Sinnsprüche wurden zum Teil von den Vorfahren überliefert, weitere aus Musterbüchern oder von Vorlagetüchern übernommen, und andere auch auf Jahrmärkten gekauft. Außerdem sind viele der auf Ziertüchern aufgenähte Sprüche Eigenschöpfungen und Weiterentwicklungen unbekannter Verfasser aus dem Volk nach den gekauften Vorlagen. In zahlreichen Varianten drücken sie die Einstellung der Gemeinschaft zu Grundfragen des Lebens, die Erfahrungen und die moralische Welt der Lebensgemeinschaft in ihren kleinen Welt aus.

Im mittelosteuropäischen Siedlungsraum hat sich diese Tradition lange erhalten. In vielen dörflichen Wohnungen gab es »nach Vorlage geschriebene« gestickte oder genähte und mit Sprüchen versehene Textilien als Wandschmuck. Inzwischen ruhen sie schon lange gestärkt und gefaltet in Truhen und Kasten. Die Ziertücher haben sich wahrscheinlich wegen der einfachen und billigen Herstellungsweise schon nach der Ansiedlung bei allen Deutschen schnell verbreitet. Der mit Sprüchen bestickte Wandbehang könnte schon im 18. Jahrhundert erschienen sein, als man die Polster nicht mehr auf das Bett legte, so daß die Wand für einen gestickten Behang frei wurde. Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert verbreiteten sich die gestickten Textilien in England, in den Niederlanden, in Schweden und in den Ländern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Die beschrifteten Wandschützer wurden in Ungarn nach den Mustern, die aus Wiener Zeitschriften stammten, auf den Markt gebracht (Szelig-Bessenyi 1998: 109f.). Sie sind Dokumente der Lebensführung, der Denkweise und der Geschmackswelt der damaligen Zeit (Stille/ Pfistermeister 1979: 5.).

Ein großer Teil der volkskundlichen Gegenstände – einschließlich der Ziertextilien – ging in den Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit verloren, doch ein Teil davon konnte gerettet und gesichert werden. Viele Aussiedler aus Rumänien nahmen ihre Festtagskleidung, Haushaltsgegenstände und Wohnraumschmuck (etwa von 1970 bis 2000) in die neue Heimat, nach Deutschland und Österreich mit. Manche schmücken ihren Wohnraum noch heute mit den wertvollen Handarbeiten und bewahren so das Erbe ihrer Ahnen und die Erinnerung an ihre verlassene Heimat, Siebenbürgen oder das Banat, auf (Schmidt 1996: 3, 7, 74).

Zum Ursprung und dem Sinn der Gebrauchsgrafik auf Haussegen und Wandsprüchen in neuerer Zeit äußert sich auch Werner J. Schweiger:

Dem populären Wandschmuck zugehörig, waren diese religiöser Erbauung oder weltlicher Ermahnung dienenden Dekorationen vor allem im Kleinbürgertum zu finden. Dieser um 1900 sehr populäre Kitsch zwischen Holzbrandimitation und vergissmeinnichtblauer Altjungfernomantik sei deshalb hier erwähnt, weil es sich Künstler um 1910 angelegen sein ließen, dieser Geist- und Geschmacklosigkeit Paroli zu bieten und künstlerische Haussegen und Wandsprüche zu entwerfen. Wie so oft war es die Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig, die den Anstoß gab, doch war dem Bemühen der Künstler keinerlei (Verkaufs-)Erfolg beschieden. Auch den sehr anspruchsvoll geschriebenen oder gesetzten Wandsprüchen von Gebr. Klingspor in Offenbach erging es nicht besser, und sie bezeugen nichts anderes als die unerfüllbare - weil unrealistische - Utopie der Künstler, auch den "kleinen Mann" mit Kunst zu beglücken und sein Leben künstlerisch auszuschnücken. In Österreich sind keine derartigen Bemühungen bekannt; der einzige österreichische Künstler, der sich an der künstlerischen Gestaltung der Haussegen und Wandsprüche beteiligte, war der in Leipzig lebende Hugo Steiner-Prag. (Schweiger 1988: 90)

Es gibt Fachkollegen, welche die Spruchdichtung – insbesondere die auf Ziertextilien - als *faden Kitsch*, also Scheinkunst abtun, da ihr sentimentaler Inhalt und die künstlerisch wertlose Form der Wirklichkeit nicht entsprechen. Das mag auf dem ersten Blick so scheinen (unsere Sammler mussten aus

ihrem Korpus tatsächlich bis zu zwei Drittel der Sprüche aussondern). Dabei konnten sie aber immer wieder feststellen, dass diese, größtenteils handgefertigten, Textilien eine Notwendigkeit des Volkes verkörpern und ihrem Kunstverständnis entsprechen. Diese Textilien erheben keinen Anspruch auf hohe Kunst, wenngleich sie als deren Randerscheinung eine gewisse Beachtung verdienen. Die aufgenähten und gestickten Sprüche, in gewissem Sinne sogar die begleitende Zeichnung, widerspiegeln die Einstellung des Volkes zur Dichtung. Sie zeigen aber auch die Haltung einer Gemeinschaft zu den Grundfragen des Lebens, ihr Denken und Fühlen, ja, die Erfahrung und Lebensweisheit vieler Generationen, und da geziemt es sich sicher, besondere Maßstäbe anzulegen.

Die siebenbürgische Volkskundlerin Roswith Capesius ist der Meinung, dass die gestickten Texte auf den im 18. Jahrhundert aufkommenden Wandbehängen den herrschenden gesellschaftlichen Normen entsprechen, dass sie "gleich einem Rezept von Haus zu Haus weitergegeben" wurden und geradezu kennzeichnend für eine Epoche waren, in der "an die Macht des Wortes fast so stark geglaubt wurde wie vor Zeiten an die Kraft der Symbole, und dieses Vertrauen bildet die Grundlage ihres Wertes" (Capesius, 1977, S.150). Ein praktisches Beispiel dafür habe ich einer der Autoren in Oberwischau aufgezeichnet (Ilk, 1990: 325-342). Es geht nämlich um das - auch von Zipser Wandsprüchen festgehaltene - Verbot, über abwesende Personen zu klatschen. Die Gewährsperson, eine damals 69-jährige Bäuerin, berichtete folgende Begebenheit:

Kräd pan uns in Zimmer [d. h. 'Haus', Anm. der Verf.] is tås passiert. In der Kuchl af ti Wand hâmer khâbt a Fâlwedõ [ung. falvédõ 'Wandschoner'] mit a ausknahtn Spruch: "Wer Böses von mir spricht, betrete meine Wohnung nicht. Denn jeder hat in seinem Leben auf sich selber acht zu geben." Ti Nâchperin is hineinkommen und hât wolln awem peklâtschn. Ti Mama hât ihr zeigt ti Fâlwedõ und hât ihr kßâgt: "Weißt wås? Wänn kânnst Scheenes redn, red! Åber peklâtschn ßollst in mein Zimmer ka Mensch. Klaub tich zâm und keh tir von tâ!" (Ilk 1990, S. 326, 331).

Weitere Untersuchungen des mündlichen Volksgutes haben diese Feststellung über seinen ästhetischen und ethischen Wert für die Hersteller und Benutzer bestätigt.

2.1 Verschiedene Haussprüche

Wandernde Handwerksgesellen verbreiteten Sprüche, die vor dem Eindecken des neuen Hauses vom Maurermeister gesagt oder auf einen unter der Stubendecke hervorstehenden *Balken des Hauses* oder der Scheune geschrieben wurden. Aus dem Jahre 1747 stammt dieser – moralisierende - österreichische Hausspruch:

*Allhier pauen wir gar fest
Und seind doch fremde Gäst.
Wo wir aber sollten ewig sein,
Da pauen wir aber wenig drein.*

In Berlin gab es *auf Lebkuchen* geschriebene Liebesgrüße, welche der Auserwählten auf naive Art die Gewogenheit des Verehrers zeigen sollten. Gewöhnlich waren es gereimte Vierzeiler, Varianten auf das gleiche Thema. Etwa:

*Kein Glück ist außer dir/ für mich zu Meer und Land;
schenkst du aus Liebe mir/ dein Herz und deine Hand. Oder:*

*Nur du bist einzig und allein/ stets alles, was ich wünschen kann.
Dies Bild soll dir ein Zeugnis sein,/ Nimm es von mir aus Liebe an.*

Lebkuchenverse beinhalten auch die drängende Frage:

*Mein Herz, das brennt wie eine Glut,
Möcht wissen, was das deine tut.⁶*

Meist vierzeilige Sprüche in einfacher Sprache sind auch die volkstümlichen *Buchgedenkverse*, die bairischen *Schnaderhüpferl* (neckende vierzeilige Stegreifliedchen mit Jodler) und die ähnlichen rumänischen *strigături*. Aus Tirol sind innige Sprüche mit satirischem Ton und stolpernder Rechtschreibung auf Papierrollen bekannt, die als Liebesbotschaft in ein bemaltes, ausgeblasenes Vogelei oder auch in ein hölzernes Ei gesteckt werden. Bekannt ist das bekannte Blumenmotiv der Volksdichtung:

*Rosen, Dulben, Nelken / Und alle Blumen welken,
Nur dein Glück allein / Wird stets blihend sein.*

Auch in den sog. "Stammbüchern" begegnen Varianten dieses Drei-Blumenmotivs:

*Rosen, Tulpen, Nelken, / alle drei verwelken,
nur die eine nicht, / die heißt Vergissmeinnicht.*

Ein Gegenstück dazu empfiehlt den Lesern der Stammbuchverse:

*Nicht wie Rosen, nicht wie Nelken,
die heute blühen und morgen welken,
sondern wie das Immergrün,
so soll unsere Freundschaft blühen.*

Dazu ist zu sagen, dass es noch vor einigen Jahrzehnten üblich war, nach dem Abschluss der 4. und 8. Klasse *Erinnerungsalben* (genannt auch *Stammbücher*) anzulegen, welche eine Art Lebensweisheiten und Ratschläge für die Zukunft enthielten, nebst Unterschriften und Fotos der Mitschüler, gelegentlich auch der Lehrer. Die Texte ähnelten den Wandsprüchen und auch den Schlagerversen. Die Mitschüler schrieben von "ewig wählender Freundschaft", während die Lehrertexte vor allem zu Fleiß und Strebsamkeit aufriefen, deren Verkörperung die Arbeit darstellt. Etwa in dieser Form:

*- Arbeit ist das halbe Leben.
- Arbeite nur, die Freude kommt von selbst.
- Fang deine Arbeit fröhlich an, dann ist sie schon halb getan.
- Ohne Arbeit früh bis spät kann dir nichts geraten.
Neid sieht nur das Blumenbeet, aber nicht den Spaten.*

Gefühle reiner *Freundschaft* entstehen in der Jugend, bei gemeinsamer Tätigkeit und werden in *Erinnerungsalben* (oder *Stammbüchern*) - ähnlich den Haustextilien - "für die Ewigkeit" festgehalten, z. B.:

*In der Schule hohen Mauern / da fing unsere Freundschaft an.
Ewig, ewig soll sie dauern, / bis ich nicht mehr atmen kann.*

Aber auch im späteren Leben gibt es reife Freundschaften. Eine schöne Erfahrung verlangt:

⁶ Vgl. mehr zur volkstümlichen Spruchdichtung bei Beitzl 1933.

Deine Freunde sollst du ehren, / ob sie arm sind oder reich.

Geometrische, zoomorphe und antropomorphe Elemente, besonders häufig jedoch Blatt- und Blumenmotive, gelegentlich auch Sprüche, zieren *Keramikerzeugnisse*, hölzerne Teller und Porzellangeschirr. Der Temeswarer Volkskundler Mircea Teleguț brachte in der "Neuen Banater Zeitung" (vom 24.04.1970) die Abbildung und Beschreibung eines *Porzellantellers* aus seiner Sammlung, der neben bemalten Spitzenrand und Blumenkreis als Verzierungsmotiv die folgenden zwei Strophen enthält:

*Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag,
Das Wort gilt für die Liebe
Bis an den jüngsten Tag.
- Doch oft wird in der Ehe
Dies Dichterwort zum Hohn,
Wenn die Ergänzung lautet:
Zwei Magen und eine Portion ...*

2.2 Eine Sonderform der Sinnsprüche: ungewöhnliche Grabsprüche

Gedenktafeln auf den alpenländischen *Marterln* und die Inschriften auf Grabmalen sind einesteils Zeuge des frommen Sinnes der ländlichen Bevölkerung und stellen zugleich ihre einfache Volkskunst und Volkspoesie, als Äußerung eines echten Volkslebens, dar. Der Kunsthistoriker Wilhelm Heinrich Riel vergleicht diesen "Hausschatz deutscher Spruchverse" mit dem unsterblichen Volkslied (Pleticha/ Reiter 2006: 5 f.).

Unsere Grabsprüche und die gesamte Friedhofspoesie führen auf eine Tradition der Donaumonarchie zurück. Martin Reiter übernahm die reiche Sammlung von Friedrich Wilhelm Lang, der bis 1905 insgesamt 2194 Friedhöfe und weit über vier Millionen Grabdenkmäler in der Donaumonarchie besuchte und interessante Grabverse aufzeichnete. Reiter setzt die Sammlung nicht nur in Österreich, sondern in den ehemals zu Altösterreich gehörenden Ländern wie Böhmen, Mähren, Ungarn und den italienischen Gebieten bis Triest, fort, wo noch heute in alten Friedhöfen Grabverse aus dem 19. Jahrhundert zu finden sind.

Aufwändige Grabmale waren früher nur den Adeligen vorbehalten. Mit dem Aufblühen des Bürgertums wurden auch die Grabmale dieses Standes immer pompöser ausgeführt: Zu den Namen, Geburts- und Todesdaten sowie Berufsbezeichnungen kamen Verse, Gedichte, ja ganze Lebensbeschreibungen der Verstorbenen (Reiter 2006: 5-7). Und wie alle Formen der Kulturgüter⁷ gelangte auch die Friedhofspoesie in ländliche Gemeinden und Weiler, wo sie entsprechend den Wertvorstellungen und der Ausdrucksweise des einfachen Volkes ausgestaltet wurde und heute immer noch auf verzierten Tafeln und Grabversen der Grabkreuze anzutreffen ist.

Bekannt sind eindrucksvolle Grabsprüche, die einerseits der Toten und ihrer Todesart gedenken, andererseits die Verbindung der Lebenden zu ihren lieben Verstorbenen herstellen. Zum allgemeinen und interkulturellen Wunsch: *Ruhe(t) in Frieden!*⁸ gesellen sich oft poetische Sprüche für betagte Verstorbene wie:

*Hier in diesem Rosengarten
will ich auf meine Frau und Kinder warten.*

⁷ Man denke an den "Bauernbarock" des 19. Jahrhunderts, der – ausgehend von dem barocken Baustil der Reichshauptstadt Wien – sich über Prachtbauten der Provinzstädte in Ungarn, Böhmen usw. bis in die Dorfgemeinden ausbreitete und bis heute vereinzelt an den barocken Giebeln von Bauernhäusern zu sehen ist.

⁸ Es ist bemerkenswert, dass auf alten muslimischen Grabsteinen in Istanbul eine ähnliche Segensformel: *Muhlarina Fatima*, im Sinne von "Der Geist ergreife Besitz von dir" (gehe ein in die ewige Ruhe), anzutreffen ist. (Hans Gehl)

Oder ein besonderer Grabspruch aus der Banater Gemeinde Glogowatz (Vladimirescu) für eine 1964 jung verstorbene Frau, in der (fehlerhaften) Orthografie des Steinmetzen aus der Kreisstadt Arad:

*Du warst so guht / du starbst so früh
wer dich gekennt/ fergisst dich nie.
Ruhet sanft. (Gehl, 1988: S. 436.)*

Eine eingehende Analyse der Grabinschriften in einer ungarischen Gemeinde in der Nähe von Budapest finden wir in einer Untersuchung von Márta Juhász (2004: 67-121). Die Autorin stellt zum Sprachgebrauch in den Grabinschriften fest, dass er Abweichungen von der hochdeutschen Norm aufweist, die vor allem auf den mangelnden Kenntnissen der deutschen Standardsprache beruhen (ähnlich den erwähnten Banater Beispielen). Parallel zum Sprachverlust treten immer mehr ungarische Grabinschriften auf und seit den 1950er Jahren findet man – außer einigen deutschen Ausnahmen – nur mehr ungarisch beschriftete Grabsteine. Diese Erscheinung kennzeichnet alle von Ungarndeutschen bewohnten Gebiete und ihre Lebensbereiche (Juhász: 98 f.).

Anschließend zwei Proben der (vor 70 Jahren noch deutsch verfassten) teilweise poetischen Sprüche aus der Sammlung von 136 Belegen der Verfasserin:

*Gelobt sei Jesus Christus.
Hier ruhet die Verstorbene Maria Juhasz geborene Teicht,
alt 69 Jahre, gestorben den 2. März 1930.
Hier in diesem Trauergarten
will ich auf dir Ehemann und eich Kinder warten;
Schwiegersöhne, Schwiegertöchter und Enkelskinder mein,
wir werden noch einzt hier mit einander sein.
Ruhe sanft in Frieden! - Stark F, Piszke [der Steinmetz]*

*Gelobt sei Jesus Christus.
Ach Gott, hier ruhet in Frieden
Michael Mayer, gestorben den 4. Mai 1933 im seinem 24. Lebensjahre,
beweint von Eltern, Geschwistern, Schwäger, Kindern und Großmutter.
Was siehst du hier zu lesen?
Was du bist, bin ich auch gewesen.
Was ich jetzt bin, wirst du auch werden
Drum lebe gut und Fromm auf Erden.
Lebet wohl, meine Kameraden und Kranzeljungfrauen.
Ruhet in Frieden seiner Asche.*

Der Text ist freilich in kurzen Fragmenten untereinander angeordnet und die Einleitung: *Gelobt sei Jesus Christus* ist fett und halbbogenförmig vom Folgetext herausgehoben.

Bemerkenswert für den Kunstsinn des Volkes scheint mir in der Sammlung altösterreichischer Grabverse von Martin Reiter Goethes Kurzgedicht *Über allen Gipfeln ist Ruh* zu sein. Er wird als Grabspruch im alten Friedhof Bensen übernommen, aber wie üblich im Volkslied, abgewandelt:

*Aller Berge Gipfel ruh'n in dunkler Nacht,
Aller Bäume Wipfel ruh'n, kein Auge wacht;
Es rauscht kein Blatt im Walde,
überall ist Ruh';/ warte Wanderer, balde,
Balde, ruh'st auch Du!
(Watzkaplatz Komotau; Reiter 2006: 157 f.)*

Die Mehrheit der Grabsprüche (in der Sammlung *Gedenke mein* von M. Reiter 2006) sind pietätsvoll und den frommen ethischen Vorstellungen der Trauergemeinde angemessen, wie diese:

*Begrabt den Leib in seiner Gruft,
bis ihn des Richters Stimme ruft;
Wir säen ihn, einst blüht er auf
Und steigt verklärt zu Gott hinauf.
Aus Staub erschuf ihn einst der Herr;
Er war schon Staub und wird's nunmehr.
Er schläft, verwest und einst erwacht
Er wieder aus der Todesnacht.
(Friedhof Sankt Sebastian, Salzburg)*

*Mensch, gedenk', wer heut ist rot,
Morgen schon gar oft ist tot. –
Unser Heil liegt nur bei Gott.*

*Was ist der Erde Ruhm? – Ein Schatten!
Was ist der Erde Glück? – Ein Traum!
(Friedhof Hütteldorf, Wien)*

Kuriose und manchmal sogar lustige Grabsprüche entstanden in ländlichen Gegenden, und sammelten sich an – sofern ein kunstgewandter Holzschnitzer oder Steinmetz am Werke war. Laische – mitunter auch lustige - Grabsprüche sind aus Friedhöfen in Mähren und in der Slowakei bekannt, doch der wohl bekannteste ist der "Museumsfriedhof Tirol" in Kramsach (Tirol), der vom Sagzahn-Kunstschnitzmeister Hans Guggenberger angelegt und von Pleticha/ Reiter (2006, Edition Tirol) beschrieben wurde. Bemerkenswert an diesen Marterln und Grabsprüchen ist der konkrete Bezug auf die Lebensumstände und das Ende der Verstorbenen, doch vor allem die zufällige oder gewollte Situationskomik der Texte wie in diesen Beispielen:

Hier liegt Martin Krug,/ der Kinder, Weib und Orgel schlug.

*Hier liegen begraben/ Vom Dunder erschlagen
Drei Schaf, a Kalb und a Bua.
Herr gib ihnen die ewige Ruah (Pitztal, Tirol)*

*Hier ruhet Franz Josef Matt
Der sich zu Tod gesoffen hat.
Herr gib ihm die ewige Ruh'
Und ein Gläsle Schnaps dazu.*

*Es liegt begraben die ehrsame
Jungfrau Northburg Nindl/
gestorben ist sie im siebzehnten Jahr,
just als sie zu brauchen war.*

*Zur Reise in die Ewigkeit
Brauchte er nur kurze Zeit:
Um 10 Uhr morgens ging er fort
Um 11 Uhr mittags war er dort.*

Tränen können/ sie nicht mehr lebendig machen;

Darum weine ich.

(Grabschrift eines Ehemanns in München für seine verstorbene Frau)

Hier liegt mein Weib, Gott sei's gedankt,

Bis in das Grab hat sie gezankt;

Lauf, lieber Leser; schnell von hier,

sonst steht sie auf und rauft mir dir.

(Das Grabkreuz wurde vom Ehemann der zanksüchtigen Frau, Peter Urban aus dem Dorf Tirol (*1741, + 1788) errichtet).

Der Museumsfriedhof in Kramsach (Tirol) ist als *Friedhof ohne Tote* oder als *Lustiger Friedhof* bekannt. Auf diesem Areal neben seiner Schmiede- und Steinmetzwerkstätte hat Hans Guggenbauer zahllose historische Relikte von Marterln und Kreuztafeln mit bemerkenswerten Inschriften restauriert und aufgestellt. Das Museum ist nur als Attraktion für die zahllosen Besucher und nicht mehr als Gedenkstätte für die Angehörigen der Verstorbenen gedacht. Das trifft in anderen Fällen nicht immer zu.

In Tourismuskreisen bestens bekannt ist der so genannte *Lustige Friedhof* (entsprechender wäre wohl "Volkskundlicher Friedhof") aus *Săpânța in der Maramuresch*. Hier wird ein noch funktionierender Friedhof zugleich als Touristenattraktion vermarktet. Die holzgeschnitzten, bemalten und mit volkstümlichen Versen beschrifteten Grabkreuze des Volkskünstlers Ion Stan Pătraș (1908-1977) zieren sowohl den Alten und den neuen Friedhof, aber auch das Tor und den Giebel seines Holzhauses, das nach seinem Tod zum reich bestückten Volkskunstmuseum umgestaltet wurde. Uns interessieren (neben den künstlerisch wertvollen Holzschnitzereien und Bemalungen) vor allem die Aussagen der Grabinschriften in einer volkstümlichen Sprache, die von Rodica-Cristina Țurcanu treffend ins Deutsche übertragen wurden (vgl. Țurcanu 2006). Dazu einige Beispiele. Zuerst die vom Bildschnitzer für sich selbst gedichtete Grabinschrift, unter seinem Selbstbildnis, die folgendermaßen lautet:

Von klein auf schon/ War ich Pătraș Stan Ion

Nun, hört mir zu, ihr Lieben,

Was ich jetzt sage, sind keine Lügen:

Mein ganzes Leben lang

Hab ich niemand weh getan,

Sondern nur Gutes, wenn möglich,

Und jeder hatte es nötig.

Oh weh, du meine arme Welt,

Dass es sich so hart drin lebt!

Weitere Einzelheiten aus seinem Leben verkündet eine benachbarte Grabinschrift:

Schon mit vierzehn Jahren

Hatte ich Geld zu verdienen,

Bei der schweren Arbeit im Wald,

Mit der Sapine [Spitzhacke] und der Axt in der Hand.

Mein Vater zog in den Krieg,

Doch zurück kam er leider nie.

Geblieden sind wir, drei Waisenkinder,

In Not und Kummer, wie immer.

*Ich wollte noch auf der Welt verweilen
Und meine Traum zu erfüllen mich beeilen.
Aus 62 Ländern bekam ich bis gestern
Den Besuch von Staatsoberhäuptern.*

*Ich führte Buch, doch jetzt kommen sie vergebens,
Denn ich bin nicht mehr am Leben.
Nun wünsche ich allen das beste, die mich kannten,
Ich verließ dieses Leben mit neunundsechzig Jahren.*

Aus dem Jahre 1964 stammt das reich verzierte Grabkreuz einer Frau, die dem Besucher mitteilt:

*Mit achtundsiebzig Jahren hier ruhe ich,
Braicu Ileana nennt man mich.
Ich bin jetzt für immer tot,
Schütz meine fünf Jungen, du lieber Gott.*

*Mein Grigă, ich verzeihe dir,
Dass du aus dem Dorf betrunken kamst
Und mich oft böse in die Reihe nahmst.*

*Doch nun hast du mich hierher gelegt,
In den Schatten der Kirche, am guten Ort
So wie ich es immer habe gewollt.*

Dieser volkstümliche Friedhof ist – wie ähnliche an anderen Orten - ein Archiv des Dorflebens in einer abgelegenen Region, ein Spiegelbild seiner alltäglichen Freuden und Trauer. Allerdings ist der Ausbau einer noch genutzten Begräbnisstätte in eine Touristenattraktion unter den Einheimischen umstritten.



Ecluză pe Vaser; Colecția: Anton - Joseph Ilk

7 Literatur

- Beitl, Richard (1933):** *Deutsche Volkskunde*. Berlin.
- Capesius, Roswith (1977):** *Das siebenbürgisch-sächsische Bauernhaus. Wohnkultur*. Kriterion, Bukarest, S.150.
- Eisenburger, Eduard/ Kroner, Michael (1976):** *Sächsisch-schwäbische Chronik. Beiträge zur Geschichte der Heimat*. Bukarest: Kriterion Verlag.
- Gehl, Hans (1984):** *Spruchweisheit auf Wandschützern*. In: Hans Gehl: Schwäbisches Volksgut. Beiträge zur Volkskunde der Banater Deutschen [Bd. 5], Facla, Temeswar, S. 70-110.
- Gehl, Hans (1988):** *Glogowatz im Arader Komitat*. Herausgegeben von der Heimatortsgemeinschaft Glogowatz. Abensberg.
- Ilk, Anton-Joseph (1990):** *Sprüche auf Wandschonern in Oberwischau*. In: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde, Bd. 33, S. 325-342.
- Juhász, Márta (2004):** *Friedhofskultur in einer ungarndeutschen Ortschaft. Deutsche Grabinschriften in Tscholnok/Csolnok*. In: "Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen". Nr. 21/2004, Budapest, S. 67-121.
- Pleticha, F./ Reiter, Martin (2006):** *Kuriose Marterl- und Grabsprüche*. Sankt Gertraudi: Edition Tirol.
- ***: Săpânda, Maramureș. (2006):** Baia Mare: Proema. Hg.: Landesamt für Fremdenverkehr, Rumänien. Übertragung ins Deutsche von Rodica-Cristina Țurcanu.
- Regényi, Isabella/ Scherer, Anton (1980):** *Donauschwäbisches Ortsnamenbuch*. Hg. Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher. Darmstadt.
- Reiter, Martin (2006):** *Gedenke mein. Grabverse & Friedhofspoesie aus dem alten Österreich*. Sankt Gertraudi: Edition Tirol.
- Schmidt, Rose (1996):** *Sinnsprüche im Lebensbereich der Menschen. (Gestickte Sprüche aus Siebenbürgen)*. Weissach im Tal.
- Schmidt, Rose/ Förderreuther, Werner (2001):** *Der Hände Fleiß. Siebenbürgische Haustextilien als Wohnschmuck*. München: Edition Wort und Welt.
- Schweiger, Werner J. (1988):** *Aufbruch und Erfüllung. Gebrauchsgraphik der Wiener Moderne 1897-1918*. Wien / München: Edition Christian Brandstätter.
- Stille, Eva - Pfistermeister, Ursula (1979):** *Trautes Heimglück allein. Gestickte Sprüche für Haus und Küche*. Frankfurt.
- Szelig-Bessenyi, Eva (1998):** *Gestickte Gegenstände und Sprüche in den Dörfern Sawer/Szekelyszabar, Nimmesch/Himeshaza und Wemend/Vémend*. In: "Beiträge zur Volkskunde der Ungrandeutschen", Bd. 15, Budapest.

(Continuare în numărul viitor al revistei)